

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 24 (1956)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Jan und der Colonel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-568695>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Jan und der Colonel

Als Jan wieder zu sich kam, glaubte er zu träumen. Ein freundlich grinsender Neger beugte sich über ihn und rüttelte an seinen Gliedern.

«Colonel, er lebt», rief der dunkle Soldat einer stattlichen Gestalt in schmucker Uniform zu, die, den Eingang des Bunkers versperrend, Jan wie eine Fata Morgana erschien.

«Der Bursche ist ungefährlich», erwiderte der Colonel, den halbwüchsigen Knaben im schäbigen Trainingsanzug fast mitleidig musternd. «Bring ihn ins Gartenhaus und gib ihm etwas zu essen.»

Jan wusste nicht mehr, wieviele Tage er in dem feuchten Verliess zugebracht hatte, bis das Grauen des Krieges auch über dieses Städtchen gekrochen war, das mitten im Herzen Deutschlands lag.

Noch wie betäubt folgte er dem Soldat auf dem Weg zum Gartenhaus, der mit Panzerfäusten, Granaten und Stahlhelmen übersät war. Die Kronen der alten Bäume hingen zerfetzt herunter; ein furchtbarer Kampf musste hier getobt haben.

Unter einem Magnolienbaum lag ein gefallener Soldat. Seine Hände waren weiss und halb geöffnet, wie die Blüten des Baumes.

Seltsamerweise beunruhigte Jan nicht einmal der Anblick des Toten. Er hatte zu viele sterben sehen in den letzten Monaten, und der Tod erschien ihm nicht mehr so unheimlich fremd, als wenn man nur davon hört.

Schüsse fielen noch im entfernten Ortsteil, in dem anscheinend noch gekämpft wurde. «Hoffentlich leisten sie nicht zu lange Widerstand», dachte Jan, während er die Treppe des Häuschens, das bescheiden hinter dem Hof der grossen Firma lag, hinaufstieg. Früher hatte er dieses Haus nur betreten, wenn er einen Auftrag seines Grossvaters an die Gärtnersleute übermitteln musste.

Wenige Augenblicke später brachte ihm der farbige Soldat einen Karton mit köstlichen Herrlichkeiten. Jan bestaunte seinen Inhalt, liess ihn aber trotzdem unberührt. Sein Hunger nach Brot war zu stark, um ihn mit Süssigkeiten stillen zu können. Und den Hunger seiner Seele, auch ihn konnte man damit nicht besänftigen.

Mit schmerzenden Schläfen lehnte der Junge am Fenster und blickte hinab in den Garten, wo die Sieger gesund und blühend herumstanden, als handelte es sich für sie nur um einen Ausflug.

Bewundernd streiften seine Blicke die tadellos gekleideten Befreier, die achtlos mit forschem Tritt den Rest der noch unversehrt gebliebenen Blumenrabatten niedertrampelten.

Was für komische Stöckchen die Offiziere trugen; ob sie damit die Deutschen schlagen wollten?

Wie Hilfe heischend suchten seine Augen nach dem Colonel, der sich seiner so menschlich angenommen. Mit seinem schlanken, sportgestählten Körper erschien er Jan wie eine Gottheit.

Die Kühnheit seiner stahlblauen Augen wurde durch die stolze Adlernase noch betont. Und dann fand Jan, dass der zu weiche Mund des Colonel eigentlich im Widerspruch zu seinem Gesicht stand.

Wie minderwertig fühlte sich der Junge gegen diese andern, an denen ihm alles bewundernswert erschien. Selbst die noch nicht explodierten Granaten, die bunt angemalt wie Ostereier im Grase verstreut umherlagen.

Eine wehe Sehnsucht ergriff den einsamen Knaben. Aber nicht nach seinem Elternhaus, das irgendwo in Schutt und Trümmern lag; nein, es war ein unstillbares Verlangen auf der Seite jener stehen zu dürfen, die eine Welt ohne Sorgen zu verkörpern schienen.

Als ob der Colonel Jans Gedanken erraten hätte, lächelte er mehrmals herauf zu dem blassen Gesicht des Jungen, das noch vom schweren Erleben vergangener Wochen gezeichnet war.

Obwohl sich Jan sagte, dass diese Menschen da unten einer fremden Feindesmacht angehörten, und trotzdem es ihn in der Kehle würgte, wenn er diese Selbstverständlichkeit des Besitzergreifens sah, empfand er keinerlei Hassgefühl. Der «Feind» hatte ihn ja gerettet und ihm Wohltaten erwiesen. Und die ermunternden Blicke des Colonels erfüllten ihn mit einem seltsamen Glücksempfinden . . .

Lange, nachdem alle gegangen, stand er noch am Fenster, bis die Dunkelheit mit ihrem Mantel gnädig den Wirrwarr da unten zudeckte. —

In der kommenden Nacht träumte Jan, der Colonel träte ins Haus und nähme ihn wortlos an seine Brust. Wunderbar getröstet erwachte er.

Gottlob, der tote Soldat war von seinem Platz verschwunden; nur die niedergetretenen Tulpenbeete zeugten davon, dass der gestrige Tag kein Traum gewesen war.

Wie friedlich erschien ihm die Welt. Kein Sirenengeheul würde die Stille mehr aufreißen.

Ein leiser Mairegen hatte in der Nacht den Staub vom jungen Grün genommen, und der Brandgeruch war kaum noch wahrzunehmen.

Bald würde es nur noch nach Blüten und Erde duften . . .

Jan hielt es nicht länger im Hause. Er durchstöberte vorsichtig um sich spähend, den alten Garten, den einstigen Schauplatz kindlicher Entdeckungsreisen. Die wie Spielzeug angestrichenen Granaten erweckten in ihm eine unwiderstehliche Lust, sie zu berühren.

Während er sich gerade nach einer bückte, um sie aufzuheben, staunend, dass dieses hübsche Ding eine Ladung Tod enthalten sollte, tönte des Colonels Stimme an sein Ohr:

«Hey, boy, lass das Geschoss liegen, es muss erst entschärft werden.»

Schuldbewusst kehrte Jan dem Gegenstand seiner Betrachtung den Rücken. An einem der Fenster des grossen Hauses stand der Colonel und rasierte sich gerade. «Komm herauf,» rief er Jan zu, «Du stellst dort unten doch nur Dummheiten an.»

Wie gern folgte Jan dem Ruf, wieder das Haus zu betreten, in dem er so oft seine Schulferien bei den Grosseltern verlebt hatte. Aber nun erkannte er die altvertraute Umgebung nicht mehr. Wie verändert und fremd sie ihm vorkam! Wo war der Glanz, die strahlende Sauberkeit geblieben? Ueberall standen die Türen weit offen. In den Zimmern

herrschte ein wüstes Durcheinander. Sämtliche Schränke und Fächer schienen erbrochen, und ihr Inhalt lag achtlos auf dem Fussboden verstreut.

Ekel kroch in dem Knaben hoch; all seine Erinnerungen kamen ihm entweilt vor. Aber diese Gedanken verflogen schnell, als er des Colonels ansichtig wurde, der ihn aufforderte, mit seinen Leuten am Tisch Platz zu nehmen. Dort hockte er ziemlich unglücklich auf der äussersten Kante seines Stuhls, wie ein aus dem Nest gefallener Vogel und versuchte sich tapfer mit der neuen Welt vertraut zu machen.

Mein Gott, wie gut, dass Grossmutter nicht mehr sehen konnte, wie ungeniert die Fremden ihre Beine auf die polierte Tischplatte mit den schönen Intarsien lümmelten. Was für seltsame Sitten mussten dort herrschen, wo sie herkamen. Auch der Colonel schien gar nichts dagegen einzuwenden zu haben.

Hie und da wurden freundliche Fragen an ihn gerichtet, sodass er sich bald nicht mehr verloren vorkam. Man wollte wissen, wo sein Vater sei, wo er so gut Englisch gelernt habe und ob er Mitglied der Hitlerjugend gewesen wäre. Seinen Bericht über den Vater, der an der russischen Front kämpfte, quittierte man mit wohlwollendem «o.k.» Dass er sich meist vom H. J.-Dienst zu drücken verstanden, verschwieg er wohlweislich, denn er wollte keineswegs als Feigling gelten.

Einige Male strich der Colonel mit seiner feinen, gepflegten Hand über den Kopf des Knaben, nicht ahnend, dass diese leise Geste der Zärtlichkeit oder des Mitleids in Jan den Wunsch wachrief, sich weinend an seine Brust zu werfen, wie ein verirrttes Kind.

In den folgenden Tagen war Jans erster Gedanke beim Erwachen: «Mein Colonel». Des öfteren ergaben sich für Jan Gelegenheiten, ihm kleine Hilfsdienste zu leisten. Wie ein treuer Vasall hielt er sich stets in seiner Nähe auf. Jedes Wort, das der Colonel an ihn richtete, verlieh ihm neuen Mut und die Hoffnung auf etwas unbekanntes Wunderbares.

Wenn der Colonel für Stunden mit seinem Wagen davonbrauste, sank Jans Stimmungsbarometer auf den Nullpunkt. Das bange Warten auf seine Rückkehr legte Jans Tätigkeitsdrang vollkommen lahm, bis er das bekannte Motorengeräusch wieder vernahm.

Es gab auch Tage, an denen der Colonel ihm weniger Aufmerksamkeit zu zollen schien. Dann fühlte sich Jan wie ein geprügelter Hund, und ungezählte Zweifel plagten ihn.

Dann gab es wieder Stunden, da er herzliche Sympathie aus seinen Augen ihm entgegenleuchten sah. Aber wie ihm näher kommen? Gab es überhaupt ein Noch-näher-kommen? Alles das war dem jungen Jan völlig unklar und verschleiert, wie das jenseitige Ufer eines breiten Stromes. Er wusste nur, dass ihn ein Gefühl befallen hatte, das ihm als das Natürlichste der Welt erschien und dass ihm derselbe Zauber innewohnte wie jeder ersten Liebe, die in einem Menschen keimt.

Eines Morgens hörte er schon zeitig hastige Stimmen im Hof. Jeeps fuhren vor und Gepäckstücke wurden verladen. Alles sah nach Abmarsch aus.

Lähmendes Entsetzen bemächtigte sich des Knaben. Sollte er seinen neugewonnenen Freund so schnell wieder verlieren?

Während er sich angsterfüllt ankleidete, näherte sich ein wohlbekannter Schritt dem kleinen Haus, den er unter hunderten erkannt hätte.

Noch nie hatte der Colonel ihn hier aufgesucht, und nun stand er auf einmal vor ihm, und ernst versenkten sich seine Augen in die des verstörten Knaben.

Dann, als wollte er sich gewaltsam von etwas losreißen, stiess er fast rauh hervor:

«Wir müssen weiter, my boy, eine andere Truppe kommt hierher.» Ob es der flehende, unglückliche Blick des jungen Menschen war, der ihm plötzlich die kalte Beherrschung raubte, dass er mit einem Ruck Jan fest in seine Arme riss?

Es dauerte nur Sekunden, bis er sich wieder gefasst hatte, aber in diesen Sekunden schlugen tausend Flammen über ihnen zusammen . . . Noch lange, nachdem er gegangen, stand Jan wie vom Glück überwältigt, mit geschlossenen Augen. Ein seliges, nie geahntes Gefühl durchströmte sein ganzes Wesen. Jeder Nerv in ihm zitterte, bebte . . . .

Das also war das Glück . . . das war es, nach dem er in banger Nächten gefiebert . . .

Noch ahnte er nicht, dass es der Anfang eines langen schweren Weges bedeutete.

Eines Weges, auf dem er ihm die Treue halten würde, indem er ihn immer wieder suchen würde in den andern, bis an sein Lebensende, sein erstes Idol — seinen Colonel.

Tom.



*Zeichnung von  
Rico, Zürich.*